

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend

Nr. 86.

Donnerstag den 29. Oktober

1863.

Tagesbegebenheiten.

Stuttgart. (Explosion.) Gestern Abend explodirte in einem hiesigen Wirthschaftslokale durch die Unvorsichtigkeit einiger Gäste, welche im Zimmer Schwärmer und Frösche schliefen, ein daselbst stehender, mit Feuerwerk aller Art gefüllter Korb. Die Wirkung war gewaltig: alle Fenster wurden zertrümmert, die Möbel stark beschädigt, die Gaslichter ausgelöscht, das ganze Haus füllte sich mit dem dichtesten Rauche. Obwohl mehrere Raketen sich entzündet hatten, wurde doch glücklicherweise Niemand beschädigt. Die durch die Explosion herbeigeführte Feuergefahr war bereits beseitigt, als die rasch allarmirte Feuerwehr herbeieilte. (Sch. B.-Z.)

Böblingen, 25. Okt. Gestern Abend 7 Uhr hat sich ein gräßliches Unglück hier in der Bierbrauerei von D. ereignet. Ein vielsähriger Arbeiter hatte am Grand zu schaffeln, der mit siedendem Bier angefüllt war. Er gleitete aus und fiel hinein. Er konnte zwar noch selbst heraussteigen, allein sein ganzer Körper war voller Brandwunden, und so, daß mit dem Auskleiden auch größtentheils die Haut mitging und er trotz aller angewandten ärztlichen Hülfe nach Verfluß von sechs schmerzvollen Stunden starb. Er hinterläßt ein dreijähriges Kind aus erster Ehe und eine hochschwängere Wittve. Sehr fleißig und bescheiden, war er bei Jedermann beliebt und wird allgemein bedauert. Es ist dieß seit 14 Jahren der dritte derartige tragische Fall in hiesiger Stadt.

Berlin, 21. Okt. Die Wahl Schlacht ist geschlagen und der Sieg ist der deutschen Fortschrittspartei sicher. Schon jetzt steht das Resultat fest, wenn uns auch noch nicht die Berichte aus allen Wahlkreisen vorliegen. Das Resultat kann aber durch die fehlenden keine Aenderung mehr erleiden. Nach der Physiognomie der Straßen war die Betheiligung eine sehr große. Die meisten Geschäfte waren geschlossen und besonders alle großen Fabriken haben gefeiert. In den uns vorliegenden Listen der Wahl Bezirke, in denen die Ziffern angegeben sind, sieht sich die Zahl der Abstimmenden in der dritten Klasse vermehrt, während sie in der ersten und zweiten Klasse abgenommen ist. (S. B.)

Berlin, 21. Okt. Der Staatsminister Hr. v. Bismarck hat heute Morgen das nachstehende interessante Schriftstück, ein Todesurtheil durch das Revolutionskomite, erhalten. Das Dokument trägt den Poststempel Barcelona, 17. Oktober. Links ein Totenkopf, unten ein Schwarzstempel undeutlichen Inhalts. Das Schriftstück ist französisch abgefaßt und lautet

in der Uebersetzung: Sr. Excellenz dem Ministerpräsidenten Hr. v. Bismarck-Schönhausen. Berlin. Das unterzeichnete Komite der revolutionären Propaganda hat Sie vor ihr Tribunal gezogen. Es hat Sie einstimmig zum Tode verurtheilt und die Ausführung dieses Urtheils auf die ersten Wochen des nächsten Monats festgesetzt. Es ist unnütz, Ihr Schicksal vermeiden zu wollen; die Rächerhand desselben wird Sie zu erreichen wissen, wenn Sie sich auch am heiligsten Orte befänden. Im Uebrigen hält es das Komite nicht für nothwendig, Ihnen die Motive mittheilen zu müssen, welche es zu diesem Schritte gezwungen haben, sie finden sich in Ihrem Gewissen. Der Chef des Komite's: M. A. T. (Mort aux traîtres?) Der Sekretär: Krosinski. Morelli. (Sch. B.-Z.)

(Zur Warnung.) Wir lesen in öffentlichen Blättern daß Schweden mit Dänemark einen Allianzvertrag abzuschließen im Begriffe stehe und denselben vollziehe, sobald die Bundesexekution zur Befreiung unserer deutschen Brüder in Holstein von dem schmählischen dänischen Druck beginne. Nun steht Schweden auch im Begriff, ein Anlehen von 35 Millionen Thaler aufzunehmen, angeblich zu Eisenbahnen, in der That aber zugleich zum Kriege gegen Deutschland. Es ist daher Sache des deutschen Volkes, jeden Bankier in Deutschland, der Zeichnungen auf das schwedische Anlehen annimmt und Jeden, der Zeichnungen darauf macht, öffentlich als einen Verräther an der deutschen Sache zu brandmarken. Zudem sind laut G. Fr. Kolb's vergleichenden Statistik, Leipzig 1860, Schweden und Dänemark die ärmsten Länder und dem Bankerotte nahe, also schon finanziell ein solches Geschäft nicht zu empfehlen. (Schw. B.)

Pariser Korrespondenzen behaupten wieder einmal, Frankreich sei entschlossen, für Polen ins Feuer zu gehen; es werde deshalb mit Oestreich über den Durchpaß eines französischen Armeekorps unterhandeln, dessen Truppen theils den Polen direkt zu Hülfe eilen, theils sich den Oestreichern zur Abwehr eines russischen Angriffes anschließen sollen. Um dem deutschen Bund keinen Anlaß zur Beschwerde zu geben, sollen die Franzosen auf außerdeutschem Gebiete, an der dalmatischen Küste, ans Land gesetzt werden.

Auf dem polnischen Kriegsschauplatz werden neue größere Kämpfe in Aussicht gestellt. Die Nationalregierung läßt überall im Lande mit der größten Strenge Rekruten ausheben und aus der Ferne, aus Italien und Frankreich, aus England und der Türkei, strömen Zuzügler auf allen irdischen Wegen viel zahlreicher als früher herbei. In Kon-

stantinopel sollen fortwährend Freischaaaren organisiert werden, die sich dann in kleinen Abtheilungen durch die Donaufürstenthümer und Galizien nach Polen begeben; man behauptet, daß sich die Emigration in Konstantinopel mit ihren Werboffizieren des direkten Schutzes der französischen Gesandtschaft erfreue.

(S. B.)

Es bestätigt sich, daß Rußland mit der Abreißung von vier Kreisen des Augustower Gouvernements den ersten Schritt zur definitiven Einverleibung Polen's gethan hat. Diese Maßregel, mit welcher Rußland den Vorstellungen der Mächte Hohn spricht und die Verträge von 1815 mit Füßen tritt, hat auch ihre strategische Bedeutung, weil sie Polen Kopf und Hals, die nach Litthauen hinreichen und die Verbindung mit diesem fester machen, abschneidet.

(Sch. B.)

England. Die Deutschen in London haben den Jahrestag der Leipziger Schlacht durch ein Bankett unter Vorsitz Kinkels gefeiert. — Das englische Ministerium des Auswärtigen hat folgendes Bulletin aus Japan vom 16. August bekannt gemacht: Da von Unterhandlungen Nichts mehr zu hoffen war, so nahm die Flotte eine Stellung vor Kapsima ein und bereitete sich zur Aktion vor; zwei Landbatterien öffneten ihr Feuer gegen die Flotte, welches es erwiderte, Abends stand die Stadt an mehreren Orten in Flammen; drei Forts waren zum Schweigen gebracht. Unser Verlust beträgt 11 Tode und 39 Verwundete; um 9 Uhr Abends stand die ganze Stadt in Flammen, die Flotte beschloß alle Batterien, die Stadt war ein Trümmerhaufe, Palast, Factorien, Arsenal ic. Drei Dampfboote Satsumas wurden vernichtet. Die Landbatterien waren gut bedient.

(Schwäb. Wks.=3.)

Turin, 21. Okt. Die kriegerischen Aussichten vermehren sich in hohem Grade. Die Haltung Oesterreichs ist hier unbequem, aber man hofft darum doch, daß selbst die Betheiligung am Kriege an der Seite Oesterreichs ein für Italien erwünschtes Ergebnis haben werde. Das für die Eventualität eines Krieges gegen Rußland nothwendig gewordene Uebereinkommen ist übrigens längst festgestellt.

(Schw. B.=3.)

In einem berühmten deutschen Geschichtswerke ist über das englische Parlament und seine Partheiungen aus dem vorigen Jahrhundert folgendes zu lesen, was auch auf neuere Zustände in gewissen deutschen Ländern trefflich paßt:

„Es sank die parlamentarische Verhandlung mehr und mehr zum bloßen Schauspiel oder etwa zum Beförderungsmittel persönlicher ehrgeiziger Interessen herab. Die Nationalrepräsentation verschwand; das Parlament ward zum zweiten Regierungscollegium, dessen Eifersucht gegen das erste oder gegen das Ministerium zwar gelegentlich der guten Sache, d. h. den Nationalinteressen, zu Statten kam, doch eben so oft die selben gefährdete. Der Grundsatz: die Minister müssen die Majorität des Parlaments für sich haben, von welchem der zweite eine Folge ist: die Opposition, wenn sie die Majorität erlangt, muß in's Ministerium treten, hat Ministerium und Parlament verderbt und alle Interessen der Sache jenem der Personen geopfert.“

... „Den edelsten Volksinteressen, der Lebenskräftigkeit eines Nationalwillens genügt solche zweideutige Bürgschaft nicht. Die parlamentarische Opposition ist so wenig identisch mit jenem Willen, als das Ministerwort. Die Oppositionsmänner verlangen nicht das Rechte und Gute allein, sondern sie wollen sich geltend machen durch solche Forderung, d. h. sie wollen entweder selbst Minister werden, oder den Ministern um höheren Preis sich feilgeben. Der Sieg der Opposition ist daher keineswegs ein Sieg der Sache, sondern der Personen.“

... „Die Grundsätze der siegenden Opposition können schlimmer als jene des geschlagenen Ministeriums sein; und die allerschlimmsten Grundsätze, nämlich jene der Wahlherrschung und der Corruptin, durch beide also der Unterdrückung des wahren Volkswillens, dauern bei jedem Ministerwechsel fort. Der Minister behauptet seine Gewalt, d. h. den Beifall der Majorität, nicht durch Ueberzeugung, sondern durch Anhänglichkeit; er verliert sie oft gerade, wenn er das Rechte will, durch Kabale und Verschwörung. Weniger sein Regierungssystem, als seine Person wird unterstützt oder angefeindet; man verwirft den besten Vorschlag, um den Minister zu stürzen und redet dem schlimmsten das Wort, um den Gönner in Macht zu erhalten. Die Nation sieht also ihre heiligsten Rechte und Interessen preisgegeben, einer verkäuflichen Majorität sogenannter Volksvertreter, sieht bald durch Stätigkeit und bald durch Schwanken der Grundsätze sich gefährdet, und nimmt zum Ersatz für Freiheit und Sicherheit das Schauspiel parlamentarischer Streitreden hin und des nur den Factionengeist befriedigenden Ministerwechsels.“

Und diese Worte schrieb wohl ein dikreaktionärer Geschichtsschreiber, etwa Prof. Cro oder einer dergleichen? Nein! sondern Dr. Karl v. Rotte &!

(Frff. Wochenbl.)

Anzeigen.

Krankenhausfache.

Um Störungen der Hausordnung zu verhüten, hat der Verwaltungsrath beschlossen, die Krankenbesuche Mittags von 1 bis 2 Uhr zu gestatten. Es können jedoch männliche **nur männliche Kranke** und weibliche **nur weibliche Kranke** besuchen.

Wenn nahe Anverwandte ein krankes Angehöriges des andern Geschlechts besuchen wollen, so haben sie bei dem unterzeichneten Vorstand hiezu die Erlaubnis einzuholen. Die Arbeitgeber, so wie die Dienstherrenschaften werden freundlich ersucht, ihre Hausgenossen mit diesem Beschluß bekannt zu machen.

Winnenden, den 28. Okt. 1863.

für den Verwaltungsrath:
Dr. Wunderlich.

Colonia.

Kölnische Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Grundkapital und Reserven 8,253,301 Gulden.

Diese Gesellschaft versichert Mobilien, Waaren, Vieh, Ernterzeugnisse wie überhaupt bewegliche Gegenstände jeder Art gegen Feuer- und Blitzschaden und zwar zu mäßigen festen Sätzen ohne Nachzahlung.

Zur Entgegennahme von Versicherungsanträgen, wie zu jeder näheren Auskunft empfehlen sich — Stuttgart im Oktober 1863 —

Carl Diem, Hauptagent, Königsstraße 27, wie die Agenten.

Wundarzt **Schallmüller** in Waiblingen.

Stadtacciser **Westermayer** in Winnenden.

Jos. Weil Kaufmann in Hochberg.

Ferd. Buhl Acciser in Groß-Heppach.

Winnenden.

Es wird eine einschläfrige gut erhaltene Bettlade gesucht
von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Ein Kinderbettläble für 2 Kinder hat zu verkaufen
Wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Es sind 500—600 Gulden gleich oder auf Martini auszuleihen.

Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Güter-Verkauf.

Unterzeichneter ist willens, nachstehende Güterstücke zu verkaufen:

3 Brtl. Acker an der Hertmannsweiler Straße mit zwei schönen Aepfelbäumen und mit Dinkel angeblümt, neben Wagner Luithardt und Kamms Wittve.

½ Mrg. Acker im langen Gewänd, neben Schmid Kögel und Mar Unkel; und können täglich Käufe abgeschlossen werden mit
Georg Müller.

Winnenden.



Der Unterzeichnete schenkt von heute an seinen Wein per Schoppen 6 fr. aus.

Peter Jent.

Winnenden.

Stearinlichter für Wagenlaternen verkauft
Enßlin.

Einige Wagen Dung sucht zu kaufen
Enßlin.

Winnenden.

Ausverkauf!

Um aufzuräumen verkauft der Unterzeichnete seine Waaren bestehend in: Zenglen, Hosenzeng, Cir cas, Trilch, Baumwolltuch, Chirting, und Sacktücher zu herabgesetzten Preisen, und empfiehlt sich zu geneigter Abnahme bestens.

A. Briegel, Barchentweber.

Winnenden

Ein gut in Eisen gebundenes 6 einriges
Faß sammt Keller hat zu vermietthen

Gottlieb F i n k,
in der Schloßgasse.

Winnenden.

20 Eimer gute weingrüne Fässer sind zu
verpachten.

Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

5 Eimer Faß hat zu verpachten.

Sattler Krautter.

Winnenden.

Prima Traubenzucker

empfehl't zum Fabrikpreise.

Ernst M e y e r.

Winnenden.

1 Wagen Dung hat zu verkaufen

Wer? sagt die Redaktion.

Das Schwalbennestchen.

Fortsetzung.

Man protestirte lebhaft dagegen, indem man ihr vorstellte, wie gefährlich eine solche Reise in ihren vorgerückten Jahren, wie in dieser Jahreszeit für sie werden könnte, allein alle Bitten und Vorstellungen fanden kein Gehör, sie blieb bei ihrem Entschluß und meinte, vielleicht kämen sie selbender zurück. Herr Friedlich erbot sich zu ihrem Begleiter, allein auch dieses Gesuch wurde abgeschlagen — sie reiste allein ab.

Als sie in Dresden ankam, war ihr Sohn schon nach Warschau abgegangen; sie folgte ihm ungesäumt dahin und kam vielleicht um acht Tage später an der Weichsel an. Die letzte Nacht hatte sie keine Ruhe mehr, sie raffte sich mit dem Frühesten auf, um den Weg nach dem Edelstz des Grafen, wo ihr Sohn arbeitete zu Fuß zu gehen, und bald auch hatte sie das Schloß erreicht. Ein gewisser Instinkt ließ sie ihren Sohn bei der Familiengruft vermuthen und sie ging geraden Weges dahin, denn sie hatte alsbald die Kapelle im dunklen Cypressenhain als dieselbe erkannt, und ihr guter Genius hatte sie recht geführt, ihr Johannes lehnte den Rücken ihr zugewendet, in eine leichte blaue Blouse mit Vortuch — sein Künstlerkostüm — gekleidet, an dem Eingang zu dem Gewölbe.

„Aber Mutter! theure Mutter!“ rief jetzt Johannes aus, „welchem Umstand habe ich die Freude zu danken, Dich hier zu sehen.“

„Nur der Sehnsucht meines Herzens.“ war die Antwort derselben. „Ich konnte es nicht mehr länger über mich gewinnen, ohne Dich zu seyn, es zog mich wie mit magischen Gewalten hieher, da ich auch noch ein kleines Geschäftchen mündlich mit dem Herrn Grafen abzumachen habe.“

„Wie? Hier mit dem Herrn Grafen Radomirski ein Geschäft?“ fragte Johannes verwundert. „Dort mit dem Herrn Grafen?“ Er deutete auf den Grafen, welcher eben, die zitternde Casimira am Arme, unter dem Portale des Schloßes erschien und den Weg nach der Gruft einschlug.

„Ist das Graf Radomirski, jener Mann im Silberhaar?“ fragte Frau Schäfer. „O erlaube, daß ich ein wenig bei Seite trete, denn in solch früher Stunde könnte ich mich ihm noch nicht vorstellen.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, trat sie rasch in das Gewölbe und verschwand in einer Seitennische.

Gräfin Casimira hatte es bis jetzt nicht über sich gewinnen können, die Marmorarbeiten in Augenschein zu nehmen, so sehr sie auch der Graf darum gebeten. Jetzt war sie ihm gerade in den Weg gekommen, als er in die Gruft gehen wollte, um das weitere Fortschreiten der Arbeiten zu befehlen, und auf's Neue darum ersucht, konnte sie ihm nun nicht mehr ausweichen, er ergriff ihren Arm und halb zog er sie hin, halb folgte sie ihm mit schlotternden Knien.

Sie traten in das Gewölbe. Die Maurer waren noch immer mit der Nische beschäftigt; ein großer Stein mußte besonders entfernt werden, er wankte schon, als Jene eintraten. Die Arbeiter, vermuthlich durch das Eintreten auf diese aufmerksam gemacht, ließen einen Augenblick den Stein außer Acht, er wankte und mit donnerähnlichem Getöse stürzte er herunter, und zwar auf den Sarg des kleinen Grafen und zerschmetterte den Deckel davon, daß die Splitter umher sprangen und Casimira laut aufschrie und gewiß eilends die Gruft verlassen hätte, wenn ihr Better sie nicht am Arme gehalten. Eilends waten die Arbeiter beschäftigt, den Stein wie die Splitter des Sarges aufzuräumen, auch Johannes eilte herbei und leistete hülfreiche Hand, so daß bald der Sarg von dem Gebröckel gesäubert und das Innere desselben frei war.

„Aber wie geht dies zu, Herr Graf,“ sagte jetzt Johannes, „dieser Sarg ist bis auf Weniges leer, keine Spur von einem menschlichen Gerippe liegt darin. O, wenn Sie es über sich vermögen, so bitte ich überzeugen Sie sich selbst. Er ist leer, wäre eine Leiche hier beigelegt, so müßten sich doch noch Ueberreste davon vorfinden.“

Radomirski warf einen scheuen Blick in den innern Raum und winkte einem Arbeiter mit einer Leuchte herbei.

„Bei Gott! Aber was ist das? wie geht das zu? — Casimira erkläre! — Du weißt gewiß, daß dies der Sarg meines kleinen Johann ist?“ Salze — welche sich hier gebildet — haben vielleicht die Leiche aufgezehrt — bedenke den langen Zeitraum, seitdem der Sarg beigelegt wurde.“

„Ich finde aber nicht, daß dies Gewölbe mit Stoffen oder Salzen angefüllt wäre, die eine gänzliche Aufzehrung der Leiche hätten bewirken können, doch auch nichts ist da.“

„Doch — doch — dort in der Ecke — dort — dort liegt noch etwas,“ sagte die Gräfin stammelnd, auf ein kleines Häufchen im Sarge deutend.

Johannes untersuchte dasselbe. — „Nein, nichts von einem menschlichen Skelett, es scheint mir eher etwas von einem Nestchen zu sein, hier sind noch Federn und die Gebeine kleiner Vögel.“

„Ha das ist das unglückselige Schwalbennestchen —“ das Wort erstarb auf Casimira's Lippen.

(Fortsetzung folgt.)